

Endodontie und die Liebe zur Zahnmorphologie

Wenn ich in einer Großveranstaltung Meinungsforschung betreibe und die Teilnehmer frage „Was lieben sie an der Endodontie am meisten?“, dann antworten die Teilnehmer meist einheitlich. Geliebt wird in der Endodontie die Varianz der Morphologie und damit die jeweils geforderte erneute Auseinandersetzung mit etwas Einmaligem und damit Außergewöhnlichem. Auch die Experten in dieser Operationstechnik sind mit jedem Fall aufs Neue gefordert. Das treibt uns an. Das sorgt für Abwechslung. Wir lieben die stetig gebotene Aufmerksamkeit, sich mit jedem Fall erneut individuell auseinanderzusetzen.

Genau dies soll in dieser Ausgabe des Endodontie Journals herüberkommen. Der Fallbericht über die Behandlung eines Dens invaginatus ist das beste Beispiel für das oben Gesagte. Bei dieser morphologischen Spielart gibt es unterschiedliche Formen, die jeweils

angepasste Therapien nach sich ziehen müssen. Da die Prävalenz des Dens invaginatus sehr selten ist, führt dies oft dazu, dass vor Therapiebeginn diese Besonderheit nicht erkannt wird und dann die Therapie auch nicht zielführend sein kann. Die Therapie entwickelt sich dann zu einer überaus unangenehmen Erfahrung für den Patienten und seinen Behandler.

Und hier schließt sich, verehrte Leserinnen und Leser, unsere Parabel. Stelle ich den Teilnehmern auf einer Veranstaltung die Frage „Was hassen Sie an der Endodontie am meisten?“, dann bekomme ich die exakt gleiche Antwort: Die Vielfältigkeit der Morphologie und die damit schlechte Standardisierbarkeit der Operationsmethoden. Was müssen wir hieraus schlussfolgern? Dass die persönliche stetige Bildung einer der wichtigsten Schlüssel zur persönlichen beruflichen Zufriedenheit darstellt. Daher: Hören Sie nie auf,



zu fragen! Lesen Sie dieses Heft von der ersten bis zur letzten Seite – und hoffentlich sehen wir uns auf der kommenden Jahrestagung der DGET vom 17. bis 19. November 2016!



Ihr Dr. Tomas Lang